

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 14. Dezember 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 50.

Die blonde Amazone.

(Schluß.)

Inzwischen drängten sich jetzt der Verbündeten Massen aus allen Straßen, unter Trommelschlag und Hörnerklang, die Spur des flüchtigen Franken verfolgend. Fort zog mich der wogende Strom, und an dem gesuchten Hause vorbei. „Hier bleibst Du!“ sagt ich einem Vertrauten, „und schüest vor jeglichem Frevel das Haus. Du bist eine Sauve Garde desselben. Frägt Dich einer seiner Bewohner: wer Dich hieher beordert? dann nennst Du einen General; ja aber verschweige hier meinen Namen. Wo möglich, lös ich Dich bald wieder hier ab.“ Drauf ging es dem Kanstädter Thor zu, und über den Steinweg, wo zum Theil noch der Feind Widerstand, doch vergeblich zu leisten versuchte.

Endlich hörte gänzlich das Feuern auf, und die zerstreuten Schaaren wurden gesammelt. Sie waren ziemlich gelichtet. Vergebens suchte oder erwartete Mancher seinen Nebenmann; er wandelte bereits im Reiche der Schatten, oder erwartete mit Sehnsucht den Tod, der ihn von den Schmerzen befreie. — Auf der Funkenburg bezogen wir die Bivacht, und der erbetene Urlaub, ward mir nun willig gegeben. Schon war es am Dunkeln, als ich Henriettens Wohnung betrat, die höchlich durch mein Erscheinen überrascht, mich dennoch mit jubelnder Herzlichkeit empfing. „Längst schon beweint ich Sie, als einen im Reiche der Todten, da auf mehrere Briefe, keine Antwort mir ward;“ sprach die schöne Frau zu mir. Ich sagte jetzt offen die Gründe die mich zu diesem Stummsein verdammt. „Freund! ihre Absicht war edel, doch hat sie dennoch zu nichts gefraunt, denn ich bin jetzt geschieden, und lebe nun frei, und soweit auch zufrieden.“ Henriette erzählte mir nun, wie ihr Mann schon vor der Verheirathung sich in falsche Spekulationen eingelassen, die seine Kräfte überstiegen hatten. Um sich der Verlegenheit zu entziehen, warb er mit Beharlichkeit um ihre Hand. Mit dieser glaubte er auch das Capital entweder oder doch seinen Kredit zu haben. Beides

mißlang ihm, und schon nach einem halben Jahre mußte er sich insolvent erklären. Zu dem fortwährend häuslichen Unfrieden, gesellte sich noch dieses Mißgeschick, und ward Veranlassung der Scheidung, in die ihre Verwandten gern billigten.

In diesem traulichen Austausch gegenseitiger Erzählungen der Schicksale, die uns seit den achtzehn Monaten, da wir uns nicht mehr gesehen und nichts von einander gehört hatten begegnet, verging der Abend, bei einem zwar mäßigem Maale, weil der fast ausgehungerten Stadt alles gebrach; wogegen aber der köstlichste Wein, das frugal genossene Mahl, auf das reichlichste ersetzte. Es stärkte mächtig die erschloffenen Lebensgeister, erwärmte das Blut, und regte die erstorbenen Gefühle des Herzens mit neuen Hoffnungen an.

„So hat das Zigeuner-Orakel dennoch nicht gelogen,“ dachte ich, „nur daß nicht das blonde, reiche, achtzehnjährige Mädchen, sondern ein Jahr später, die vom Schicksal Bestimmte, als geschiedene Frau mir wird. Immerhin! der Bestimmung können wir nicht entgehen. Jetzt darfst du kühn dir von Henrietten den Ring erbitten; nichts steht dir im Wege, und nach geendigtem Feldzug, führst Du sie zum Altare.“ Nie war mir Henriette so schön vorgekommen als heute. Ihre Formen hatten sich zur üppigen Fülle gerundet, und auf Ihren Wangen blühten die Rosen, in herrlichem Roth. Das Feuer ihrer Augen, zündete mit Blitzesschnelle die Gluth der alten Liebe in mir wieder an. Schon wollte ich zu ihren Füßen sinken und mir den einst versprochenen Ring erbitten, da klopfte es zu meinem Verdrusse an der Thüre, und herein trat ein golanter Herr, mit Vertraulichkeit mir die Freundin begrüßend. Zur Hölle wünschte ich den Unwillkommenen; nicht so aber schiens Henriette. Stacheln rasender Eifersucht drückten sich mir unabwehrbar in das Herz. Da gebot mir der Verstand: „Ruhe! weitere Beobachtung, dann Handlung.“ Mit Schmerz gewahrte ich, daß nicht ich allein die der einzig uns vergessliche Freund mal mehr sey. Ich glaubte diese Rechte mit dem mir Fremdem theilen zu sehen. „Das hast Du selbst verschudet,“ warf ich mir vor, „wenn es so ist. Dein Schweigen hat Henrietten irre

geleitet. Aus ihrem Herzen hast Du Dich gerissen, in dem nun ein junger Freund — vielleicht — ja wahrscheinlich — ein Geliebter — Deinen Platz eingenommen hat.“ — Mit diesen Gedanken gepeinigt, war ich einsilbig geworden. Gewaltig kämpfte der Zweifel in meinem Innern, und verrieth sich sicherlich in meinem Blicke, den aber Henriette nicht zu bemerken schien. „Ach lieber Freund! sagte sie unbefangen zu mir, „Sie haben noch meinen Liebling nicht gesehen!“ und somit eilte sie zur Thüre hinaus. Ich dachte mir einen Hund, Vogel, Eichhörnchen oder so was ähnliches unter dem Liebling; aber wieder herein trat alsbald die junge Frau mit einem lieblichen Knaben auf dem Arme, den sie auf das zärtlichste lieblosete, indem sie mir ihn zeigte. — „Das, lieber Freund! ist das einzige liebe Andenken, aus meiner unglücklichen Ehe.“

Ich war betroffen.

Da sah der rubige Kopf bedächtig auf das noch immer tobende Herz, und sagte das Wort: Fideicommiss! Das Wort wirkte wie eine Ohrfeige auf den ungezogenen Buben. Das Herz ward nun ruhig, und suchte nur noch in stillem Weh.

Ich gestehe, der Anblick des Knaben wirkte wunderbar auf mich, und mehr noch als der Rival.

„Du hast kein eigenes Vermögen, überlegte ich. Das Vermögen der Mutter, gebiert dem Knaben. Deine Kinder müssen dann darben, indes ihr Stiefbruder des alleinigen Reichthums sich erfreut. Unter so bewandten Umständen, gebietet Dir die Vernunft jede weitere Bewerbung um Henriettens Besitz ein für allemal aufzugeben.“

Die so eben erst gemachte Erfahrung hatte mich nun ganz verstimmt. Meine Unterhaltung war befangen. Ich sehnte mich nach einer schicklichen Gelegenheit zum Rückzuge und konnte sie nicht gleich finden. Die gütige Frau, regalirte schließlich noch mit einer Terrine Punsch und hielt mich auf. Hastig versuchte ich meinen Unmuth zu betäuben, und stürzte mehrere Gläser des glühenden Tranks hinunter. Aber alles vergebens; immer nur verlegener und drückender war meine Situation; ganz andere Gefühle traten in die Stelle der frühern; ich weiß nicht zu was sie mich zuletzt geführt haben würden, wenn nicht zu meinem Glücke, jezt in der späten Nacht noch, der General-Marsch in den Straßen ertönte.

Der wirbelnde Ruf machte mich wieder zum Manne. „Das Schicksal gebietet,“ sagte ich zu mir; „wir müssen gehorchen. Verwärts also Vernunft; fort mit dir! du Rausch aus dem Becher der Freude, du auch liebliche Täuschung; fort und zurück! alles was ins Gebiet der Liebe gehört. Erwacht aus einem süßen Traume, setze Deinen Weg wieder allein fort, Du, durch die Wüste des Lebens. In das stürmische Kriegerleben hinaus, trage die männliche Brust, wo Dein König und Vaterland jezt ihrer bedarf. Ruhm, Ehre und anderes Glück, ruhen zwar in verborgenem Schooße der Zukunft, doch liegend im Wege Deines ehernen Berufes.“

So mich wieder erfassend, schritt ich zum eiligen Abschied; und den Scheidekuß der Freundin empfan-

gend, schied ich von ihr mit einem „Lebewohl!“ — wohl für immer. —

(Aus den Papieren d. H. Belisar.)

Blanca von Beaulieu.

Novelle von Fanny Tarnow.

Es gibt in Frankreich eine Gegend, deren Bewohner sich durch ihre Sprache und durch ihre Sitten so von den übrigen Franzosen unterscheiden, daß man sie kaum für Landsleute derselben halten möchte. Das Land selbst hat einen ganz eigenthümlichen Charakter; die Bende — unter diesem Namen hat es eine unglückliche Berühmtheit erworben — ist in kleine Felder eingetheilt, die mit lebendigen Hecken eingefast und von Gehölzen und Gebüsch durchschnitten sind. Der Boden ist nicht fruchtbar; durch das ganze Ländchen führt nur eine Heerstraße; die andern Wege sind nur schmale, gewöhnlich dicht beschattete Nebenwege, welche im Winter fast unfahrbar sind.

An einem stürmischen Gewitter-Abende zog im Jahre 1793 eine Colonne Fußvolk, von einigen Reiter-Regimentern gefolgt, auf dem Nebenwege, der von St. Laurent nach dem Dorfe Remaudiere führt, mühselig einher. Der National-Convent sandte diesen Heerhaufen dem Befehlshaber der republikanischen Armee, dem General Westermann, zu Hülfe. Die Soldaten mußten auf dem schlechten Wege bis über die Knöchel im Wasser marschiren, und zwar in einer ihnen unbekanntem Gegend, wo der Krieg auf eine ihnen neue Weise geführt wurde, und hinter jedem Busche ein Feind versteckt auf sie lauerte. Kein Wunder daher, daß sich in die patriotischen Gesänge, die sie sangen, mancher Fluch, manche Klage mischte; bald hier, bald dort glitt einer von ihnen auf dem schlüpfrigen Boden aus; im Anfange erregte das ein allgemeines Gelächter; allein es geschah so häufig, daß allmählig der Gesang verstummte, und ein lautes Murren durch die Reihen schlich. Der General Eherin, der auf einem stolzen, feurigen Rosse an der Spitze des Zuges war, hielt dieses an, und wandte sich zu den Soldaten um, sie zum rüstigen Fortwandern zu ermuntern. Meiner Treu, General, antwortete ihm einer derselben, Du hast gut reden; zu Pferde wird es Dir nicht schwer, fortzukommen, während wir andern armen Schelme nun schon seit acht Stunden mit leerem Wagen in Roth und Schmutz einherstolpern.

Nun wohl, mein Freund, antwortete der General, indem er rasch vom Pferde sprang, steige auf, ich will statt Deiner zu Fuße gehen. Der Soldat hielt dies Anerbieten für Scherz und verweigerte die Annahme desselben; doch auf eine zweite Aufforderung des Generals nahm er es, gereizt von den Spöttereien seiner Kammeraden, an, schwang sich auf das Pferd, und stolzirte nun an der Spitze des Zuges einher. Aber kaum hundert Schritt, und aus dem Gebüsch zur Seite des Weges fliegt eine Kugel, und er stürzt tödtlich getroffen, zu den Füßen des Generals nieder, der diesem seltsamen Tausche sein Leben verdankte. Eherin fastete die Zügel des Pferdes; wer von Euch, fragte

er kalt und spöttelnd, wünscht es jetzt zu besteigen? — Keiner antwortete, der Zug setzte sich wieder in Bewegung, und vor diesem Augenblicke an hörte man keine Klage mehr.

Bei der Arrieregarde hatte man den Schuß gehört, und zwei Offiziere derselben sprengten, von einigen Reitern gefolgt, herbei, um zu erkunden was vorgesallen sey. Beide schienen in gleichem Alter zu seyn, und die Abzeichen ihrer Uniform bewiesen, daß sie auch gleichen Rang im Heere bekleideten. Die dreifarbigte Schärpe, die sie trugen, die gestickten Lorberzweige auf dem Kragen der Uniform, und die drei rothen Federn, die sich aus der dreifarbigen Cocarde des Hutes erhoben, verkündeten, daß Beide Generale waren; nur die wollenen Epauletten stimmten nicht zu der übrigens sehr glänzenden Uniform; aber in jenem Zeitpunkte hatten alle Befehlshaber im Heere ihre goldenen und silbernen Epauletten, so wie auch die Degenquasten zum patriotischen Geschenke dargebracht. Beide junge Männer waren, wenn gleich an Sinnesweise und Charakter weit von einander verschieden, doch Freunde im schönsten Sinne des Wortes. Der eine von ihnen, General Olivier, war nur von mittlerer Größe, er vereinigte mit dem Adlerblicke und der Geistesgegenwart des Feldherrn die unerschrockenste Tapferkeit, und wurde im Heere als Offizier und Soldat gleich geachtet; seine schönen blaffen Züge trugen das Gepräge trüben Ernstes, und nur bei der Erzählung einer edlen That, oder im Gewühle des Kampfes belebten sie sich, und seine Augen strahlten dann von der Begeisterung, die unter einer ruhigen, kalten Außenseite in seiner Seele brannte. Sein Freund Hervilly dagegen war eine wahre Herkulesgestalt, und im Heere wegen seiner fabelhaften Kriegerstärke berühmt; stets der erste beim Angriffe und der letzte auf der Wahlstatt, stürzte er sich mit frischer, freudiger Lust in jede Gefahr, und setzte so sorglos sein Leben ein, als könne keine feindliche Waffe es gefährden. Die Soldaten, aus deren Reihen er sich zum Generale aufgeschwungen hatte, folgten ihm mit blindem Vertrauen, und liebten ihn um so treuer, weil er mit ihrem Blute eben so geizte, als er mit seinem eigenen freigebig war. Gleiche Sinnesweise und Ansichten hatten ihn mit Barnave und Brissot eng verbrüderet, und mit bitterm Schmerz sah er nun nach ihrem Sturze die Zügel der Gewalt in den Händen von Menschen, die er nur verachten konnte, und deren Befehlen er doch Folge leisten mußte.

Bei der Spitze des Zuges angelangt, fanden unsere Freunde den General Cherin im Gespräche mit einem Manne, dessen seltsame, halb kriegerische, halb bürgerliche Tracht ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Er trug einen runden, mit dreifarbigem Federn und der National-Cocarde geschmückten Hut, einen langen blauen, durch einen breiten Gurt zusammengehaltenen Rock, große Stolpenstiefeln ohne Spornen und an der Seite einen Säbel, der dem Richtschwerte eines Henkers ähnelte. Der Blick seiner feurigen, unter dicken Augenbraunen halb verdeckten schwarzen Augen hatte etwas Furchtbares und Wildes, dem das Unstäte in allen

seinen Bewegungen entsprach. Es war der Volksrepräsentant Dalmar, vom Convente gesendet, um der militärischen Gewalt, deren Mißbrauch man von Seiten der Feldherren fürchtete, ein Gegengewicht zu geben.

Unsere Freunde wurden bei ihrer Annäherung von dem General mit in das Gespräch gezogen, welches die Maßregeln betraf, die man zu nehmen habe, um dem gefährlichen Kampfe in der Vendee so bald als möglich ein Ende zu machen. Dalmar bestand darauf, daß jeder Einwohner, der mit den Waffen in der Hand ergriffen werde, sogleich fuselirt werden solle; dies, sagte er, sey der Befehl des Convents, und die Einwendungen, die Olivier sowohl als Hervilly sich gegen diese blutigen Maßregeln erlaubten, reichten hin, Dalmar gegen sie mißtrauisch zu machen, und ihn zu überzeugen, daß er in ihnen keine Werkzeuge finden werde, wie er sie brauche.

Gegen Abend kam man in dem, von den Einwohnern ganz verlassenem, Dorfe Remaudiere an, wo ein Adjutant des Generals Westermann die Division erwartete, und dem General Cherin Depeschen überreichte, die dieser gleich den beiden Generalen mittheilte, da sie für jeden von ihnen einen Auftrag erhielten, der ihnen fürchterlich war, und dessen Vollziehung sie doch nicht verweigern durften. Olivier wurde beordert, ein Gehölz umzingeln zu lassen, das nicht weit von dem Dörfchen entfernt lag, und in dem sich, wie man erfahren hatte, die Bewohner der umliegenden Gegend nächtlich versammelten, um die Messe zu hören. Hervilly dagegen sollte alle Schlösser, Hütten und Meierhöfe in der ganzen Gegend anzünden lassen.

Mit welchen ganz andern Gefühlen hatten unsere Freunde bisher den Feinden gegenüber gestanden! Mit welcher stolzen, freudigen Siegeslust hatten sie sich auf den Schlachtfeldern von Jemappes, Valmy und Fleurus den Lorber erkämpft, der das Ziel ihrer heißesten Wünsche war — aber hier auf französischem Boden, der Franzose dem Franzosen gegenüber — Bruderkrieg und Brudermord auf beiden Seiten, und auch auf beiden Seiten gleiche Schuld, gleiche Unnatur, gleiche Gräuel der unmenschlichen Verheerung!

Gegen Mitternacht brachen beide Freunde auf, nachdem der Ort bestimmt war, wo sie wieder zusammentreffen wollten. Das Gehölz, welches Olivier umzingeln lassen sollte, lag bald vor ihm; ein tiefes Schweigen lag auf der ganzen Gegend, und schon begann er zu hoffen, daß der Oberfeldherr durch einen falschen Bericht getäuscht worden sey, und die Versammlung wenigstens in dieser Nacht nicht stattfinden werde. Er stieg vom Pferde, befahl seinen Truppen, von vier Seiten zugleich in das Gehölz einzudringen, sich aber so still als möglich zu verhalten, bis er ihnen den Befehl zum Angriffe ertheilen werde.

Vorsichtig deang Olivier selbst an der Spitze der einen Abtheilung vor, und bald wurde er durch einen höchst seltsamen Anblick überrascht. Auf einer lichten Stelle in der Mitte des Gehölzes war von Rasen ein Altar errichtet, vor dem ein Priester die heiligen Gebäuche verwaltete — rund um ihn her bildeten die Bauern einen Kreis; jeder von ihnen trug in der Hand

einen brennenden Kienspan, dessen unstät flackernde Flamme die Versammlung wunderbar beleuchtete; mit der andern Hand stützten sie sich auf ihre Flinten; — die Weiber, Kinder, Greise lagen betend auf den Knien; neben ihnen Säbel, Pistolen, Heugabeln, die ihnen zu Waffen dienten. Alle Anwesende trugen auf der linken Brust ein blutrothes Herz als Feldzeichen, und ihre Anführer erkannte man an den farbigen Binden, die sie um den Arm trugen, und auch an der kriegerischen Tracht, die sie vor den Bauern auszeichnete.

Der Prediger wandte sich nun zu der Versammlung und predigte ihr mit feurigen Worten Treue gegen die Bourbons und Haß gegen die Republik. Er bedrohte Jeden, der nicht in diesem Kampfe zur Verteidigung der Kirche und des Königs die Waffen ergreifen werde, mit ewigen Höllestrafen, und verbieth Allen, die in diesem heiligen Kriege fallen würden, den ungehinderten Eintritt in das Paradies. Alle Anwesende sanken am Schlusse seiner Rede auf die Knie nieder, als er in ernster Begeisterung Augen und Hände zum Himmel erhob, um sie zum Heldentode für Gott und den König feierlich einzuführen.

In diesem Augenblicke wurden die Gipfel der Bäume wie von einer Glorie erleuchtet; sie war der Widerschein der Flamme, die Hervilly rund um in den Dörfern angezündet hatte, und für Divier das Zeichen zum Angriff.

Ein furchtbares Geschrei: Die Blauen sind da! ertönte in der Versammlung, und fast in demselben Augenblicke sandten die Bauern den Republikanern einen Hagel von Kugeln entgegen, der diesen um so verderblicher wurde, da fast alle Bauern in der Vendoe geübte Jäger und Schützen waren. Das Geschrei der Weiber und Kinder, das Stöhnen der Verwundeten tönte schauerlich durch die Nachstille weit in die Ferne hin. Mitten in diesem Kampfgewühle wandelte der Priester furchtlos, das Crucifix in der einen, eine Fackel in der andern Hand haltend, von Reihe zu Reihe, um durch seine Ermahnungen den Muth der Streiter zu beleben, und die Sterbenden und Verwundeten zu trösten.

Von allen Seiten umzingelt, und auf einen immer kleinern Kreis zurückgedrängt, konnten die Bauern nicht lange widerstehen; fast alle wurden niedergemetzelt; die übrigen als Gefangene mit fortgeschleppt, und nur einigen Einzelnen gelang es, zu entfliehen.

(Fortf. folgt.)

Die siamesischen Zwillinge.

Die beiden siamesischen Jünglinge, welche neulich von Newyork in London angekommen, sind zwei von einander getrennte vollständige Menschen, 18 Jahre alt, mit allen in diesem Lebensalter gewöhnlichen Körper- und Seelenkräften, und sind nur durch ein kurzes, 2 Zoll langes Band am untern Ende des Magens mit einander verbunden, doch so, daß sie sich nicht berühren. Das Band scheint eine Fortsetzung des knorpeligen Theils des Brustbeins zu bilden, und hat, wie jeder andere Körpertheil, Muskeln und Blutgefäße mit Haut bedeckt. Man glaubt, daß der knorpelige Theil

des Bandes allmählig die Härte des Knochens erlangen wird. Die Arme und Beine sind vollkommen frei in ihren Bewegungen, da die Jünglinge durchaus auf keine andere Weise, als durch das beschriebene Band, mit einander zusammenhängen. Ihre Nähe scheint sie gegenseitig nicht zu incommodiren. Sie umfassen einander in allen Bewegungen mit dem Arm um den Hals, und wenn sie, so umschlungen, gerade vor den Beschauern stehen, so sieht man, daß sie vollkommen wohlgestaltet sind, und sie machen den Eindruck einer gelungenen Gruppe. Nur wenn sie die Arme in eine andere Lage bringen wollen, erscheinen sie schief, weil nicht Raum genug zwischen den neben einander befindlichen Schultern ist. Sie sind, selbst nach dem siamesischen Maßstab gemessen, nicht groß für ihr Alter.

Sie gleichen sich so sehr, daß man sie nur schwer von einander unterscheidet. Ihr Aussehen deutet auf vollkommene Gesundheit. Sie zeigen viel Anhänglichkeit, sowohl gegen einander als gegen ihre Bekannte. Die Art der Mittheilung zwischen ihnen beiden scheint eine unmittelbare als die durch die Sprache zu seyn. Londoner Kenner behaupten, daß sie ein hohes Alter erreichen, ja selbst ein oder die andere Kunst lernen können; in ihrem Vaterlande sollen sie die Fischerei getrieben haben. Sie sind sehr stark, und heben einen Mann von bedeutender Schwere mit der größten Leichtigkeit. Sie hören nicht gern davon sprechen, daß man das sie verknüpfende Band zerschneiden könnte. Bis jetzt führen die Beobachtungen nur darauf, daß beide Jünglinge gleiche körperliche Empfindungen und gleiche Gefühle und Gedanken haben; einige Beobachter wollen jedoch eine Verschiedenheit des Willens in beiden bemerken, und die Gleichheit ihrer geistigen Bewegungen nur als eine vermittelnde gelten lassen. Sie essen, trinken und schlafen stets zu gleicher Zeit, ja, wenn man den einen weckt, so wacht der andere mit auf. Vielleicht führt dieses Phänomen auf etwas Befriedigendes über die Ursache des Schlafes, die noch gar nicht so genau gekannt wird, als zu wünschen wäre. Die Jünglinge sind mit London nicht zufrieden; bei dem Neel, der dieser Tage herrschte, bestanden sie darauf, am Mittag zu Bett zu gehen; in ihrem Schlafzimmer angekommen, scherzte das Hausmädchen mit ihnen, indem sie zu ihnen sagte, sie sollten ihre Liebsten seyn; dieß schien sie zu freuen, und sie küßten beide Wangen des Mädchens in einem und demselben Momente.

Ein Dorfschulmeister ward zum siebenten Male durch die Geburt eines Sohnes zum glücklichen Vater. Er verfaßte daher einen Pathenbrief an den Landesherren, um das gebräuchliche Geschenk zu erhalten. Um aber das Postgeld bis zur fernern Residenz nicht bezahlen zu dürfen, half er sich dadurch, daß er auf den Brief setzte: „Herrschaftliche Sieben-Söhne-Sachen.“

Die Theaterdirection eines kleinen Städtchens erhielt die Erlaubniß, Vorstellungen zu geben, mit folgenden Worten: „Kann ohne Anstand gespielt werden.“